

zitiert er auch knappe Texte mehrerer Schriftsteller und Dichter, um die theologische Aussage zu vertiefen. G. hält sich frei von Hypothesen und großartigen Deutentwürfen, scheut aber vor klaren Aussagen in exegetischer, theologischer oder historischer Hinsicht nicht zurück und wagt auch theologische Wertungen bestimmter Äußerungen des Evangelisten gegenüber den jüdischen Führern, welche die Grenzen der Weisungen Jesu über das Verhalten gegenüber den Feinden überschreiten (z. B. in der Weherede Mt 23) oder die historischen Gegebenheiten „tendenziös“ darstellen (z. B. beim sog. Blutruf des Volkes 27,24f: keine „kollektive Verschuldung“! oder bei der Frage der Grabeswache).

Der Verfasser ist ein hellenistischer Judenchrist, der wohl in Antiochia/Syrien einer christlichen „Schriftgelehrten Schule“ angehörte und in besonderer Beziehung zum Apostel Matthäus stand. Er durfte sein griechisch verfaßtes Werk um 80 abgeschlossen haben. Als Adressaten sind griechischsprachige Judenchristen in Syrien/Palästina und darüber hinaus anzunehmen. Das Grundthema ist, daß Israel das Heilsangebot Gottes und seinen „Messias“ schuldhaft abgelehnt hat, so daß nun die Kirche aus Juden und Heiden an dessen Stelle als Volk Gottes trat. Die überwiegend judenchristliche Gemeinde des Matthäus steht dabei noch in einer spannungreichen Beziehung zur Synagoge. Die sehr facettenreiche Christologie des Mt hat, trotz deutlicher Bezüge zur alttestamentlich-jüdischen Messiaserwartung, in der Gottesohnschaft Jesu ihre Mitte.

Bedeutsam ist, was Gnilka über die Petrusverheißung 16,13–20 ausführt. Kepha-Petrus bedeutet zunächst Stein, nicht Fels. Dieser Beiname wurde Simon durch Jesus unabhängig von dem Petruswort Mt 16,15ff gegeben, wird aber in diesem Zusammenhang neu gedeutet. Die Verbindung von Petrus und Ekklesia macht die Eigenart der Petrusverheißung aus. Ekklesia ist die Selbstbezeichnung der hellenistischen Judenchristen gegenüber der Synagoge. Petrus ist einerseits als Träger und Garant der Lehre Jesu das Fundament der Kirche Christi, andererseits hat er die Vollmacht über die Basileia der Himmel und gewährt Zugang zu ihr. Ihm eignet durch Christus Lehr- und Disziplinargewalt. Mt 18,18 zeigt an, daß diese Vollmacht zur Zeit des Evangelisten auf die Gemeindehirten übergegangen ist. Ein Überblick über das Verständnis der Petrusverheißung in der Geschichte zeigt auf, „daß die Frage der Petrusnachfolge . . . exegetischerseits nicht entschieden werden kann“ (S. 79), dazu bedarf es weiterer theologischer Überlegungen und Entscheidungen.

Leider kann hier auf weitere wichtige Aussagen dieses Kommentars nicht eingegangen werden. Er bietet gediegene exegetische, historische und theologische Information über das für das Werden der Kirche und ihre Verkündigung so bedeutsame 1. Evangelium und vermag daher Seelsorgern, Religionslehrern und Christen, die sich in ökumenischer und kirchlicher Hinsicht zureichend informieren wollen, sehr gute Dienste zu leisten.

Passau

Otto B. Knoch

■ WELLHAUSEN J., *Evangelienkommentare*. Nachdruck von Einleitung in die ersten drei Evangelien. Das Evangelium nach Matthaei, Marci, Lucae, Johannis. Mit einer Einleitung von M. Hengel. (XVI, 146). Walter de Gruyter, Berlin 1987. Geb. DM 238,—.

Es ist ohne Zweifel ein Verdienst des Verlags de Gruyter, die lang vergriefften gewesenen Arbeiten J. Wellhausens zu den Evangelien den Exegeten wieder zugänglich gemacht zu haben. Selbst wenn sie seinerzeit bei ihrem Erscheinen von der Kritik wenig beachtet wurden, was darauf zurückgeführt werden kann, daß auch Wellhausen seinerseits sich wenig um die wissenschaftliche Fachwelt kümmerte, und dies auch in der Folge nicht viel anders war, bestechen seine Kommentare zu den Synoptikern und zum Joh auch heute noch durch ihre außerordentliche Prägnanz und durch eine beeindruckende Selbstständigkeit des Urteils. Wie der Verfasser in der Einführung zum Joh selbst bemerkt (603), war es ihm entscheidend um eine „Korrektur der herrschenden Exegese“ zu tun und darum, dem manchmal belastenden Gewicht der Autorengläubigkeit vieler Kommentatoren eigenständige Beobachtungen gegenüberzustellen. Dies zeigt sich beim vierten Evangelium mit seiner These von einer Grundschrift und ihrer kontinuierlichen Bearbeitung, beim Menschensohnproblem oder darin, daß er die Logienschrift Q entgegen dem Trend für jünger hält als Mk, usw. Dieselben Charakteristika kommen seiner „Einleitung in die drei ersten Evangelien“ zu, die bis heute zu wenig ausgeschöpft und beachtet scheint. Es hängt wohl mit der Tatsache zusammen, daß Wellhausen vorwiegend atl. Historiker und Arabist gewesen und durch seine bahnbrechenden Arbeiten zur Pentateuchkritik, zur Geschichte Israels und zur arabischen Frühgeschichte in Erinnerung geblieben ist, daß die letzte Phase seines Lebens, in der er sich vorwiegend mit dem NT befaßte, keine so nachhaltige Spur hinterlassen hat. Nichtsdestotrotz gilt von seinen ntl. Forschungen, was schon O. Eißfeldt in einem Nachruf auf ihn gemeint hat: „Der alsbaldige Erfolg oder Mißerfolg eines Buches ist niemals ein zutreffender Maßstab für seine Bedeutung.“ Umsomehr vermißt man bei diesem Neudruck ein Schriftstellen- und Namenregister, das das oft an unerwarteten Stellen verstreute Material aufgeschlossen hätte und wozu jetzt Gelegenheit gewesen wäre.

PS.: Der Titel des Neudrucks trifft nicht ganz, da auch die „Einleitung“ am Beginn abgedruckt ist. Im Vorwort des Herausgebers (VI, VII, X) haben sich Druckfehler eingeschlichen. Auf S. 15 der „Einleitung“ hätte man Lc 3,6 in Lc 3,16 korrigieren sollen. Linz

Albert Fuchs

■ NIEMAND CHRISTOPH, *Studien zu den Minor Agreements der synoptischen Verklärungsperikopen*. Eine Untersuchung der literarkritischen Relevanz der gemeinsamen Abweichungen des Matthäus und Lukas von Markus 9,2–10 für die synoptische Frage. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII Theologie, Bd. 352). (345). Verlag Peter Lang, Frankfurt 1989. Kart. Iam. DM 66,—.

Die Studie nimmt ihren Ausgangspunkt an den „erheblichen Schwierigkeiten“, die die sog. minor agreements der herkömmlichen Zweiquellentheorie bereiteten. Ziel ist die Überprüfung dieser mt/lk Übereinstimmungen gegen Markus in ihrer Bedeutung für die synoptische Frage am Beispiel der Verklärungsperikope. Der Autor macht insgesamt 27 agreements namhaft, die unter folgender Fragestellung untersucht werden: „Lassen sich diese Übereinstimmungen . . . als Zusammentreffen unabhängiger Redaktionen der mk Vorlage begreiflich machen oder nicht?“ (52). Methodisch sei es dabei ungenügend, „eigenredaktionelle“ Tätigkeit von Mt und Lk lediglich nicht ausschließen zu können; vielmehr müßten positive Gründe für die jeweilige Änderung aufgeführt werden können, wobei andere Stellen, die wiederum ein agreement aufweisen, nicht zum Vergleich herangezogen werden dürfen. — Das Ergebnis: Bei der „überwiegenden Mehrzahl der Fälle“ (13 von 27; sic!; vgl. 272), muß nach Niemand die leitende Frage negativ beantwortet werden (fünfmal positiv, neunmal nicht entscheidbar). Hieraus und aus der Tatsache der Dichte der agreements über die gesamte traditio triplex leitet Niemand die Notwendigkeit der Revision der Zweiquellentheorie ab. Daß die Deuteromarkus(Dmk)-Hypothese A. Fuchs' und sein Drei-Stufen-Modell (Mk - Dmk - Mt und Lk) die sachgerechte Erklärung des Befundes sei, ergebe sich weiter daraus, daß alle agreements „redaktionellen Charakter in bezug auf Mk“ trügen („Relativität“)

des agreements zum Mk-Text). Bei der dmk Bearbeitung der Verklärungsperikope seien in diesem Sinne nicht nur Dramatisierung und stilistische Glättung zu beobachten, sondern auch eine theologische Umakzentuierung: die spezifisch mk Ausrichtung auf die Verbindung von Hoheit und Niedrigkeit Jesu werde zurückgedrängt und die „epiphanale Offenbarung des Gottessohnes“ zum selbständigen Ziel der Perikope erhoben (296).

Zum Vorgehen und Ergebnis der Arbeit Niemands möchte ich drei Fragen stellen:

1. Niemand fordert, daß die je eigene redaktionelle Tätigkeit des Mt und Lk „positiv plausibel“ gemacht werden müsse, um ein agreement durch unabhängiges Zusammentreffen dieser Redaktionen zu erklären. Es genüge nicht, daß ein solches Zusammentreffen nicht ausgeschlossen werden könne (53—55). Folge dieser methodischen Prämisse ist Niemands Verfahren, solche Vergleichsstellen aus der Beweisführung auszuschließen, an denen Mt und Lk wiederum in ihren Änderungen zusammentreffen. Mit welchem Recht aber wird hier von vornherein ausgeschlossen, daß es sich durchhaltende gleichartige Tendenzen der Seitenreferenten geben kann, die dann zwangsläufig (nicht zufällig!, vgl. 57) auch an Parallelstellen ähnliche Ergebnisse zeitigen?

2. Niemand argumentiert sehr häufig mit Hilfe der Wortstatistik. In diesem Vorgehen wird oft der Kontext der herangezogenen Belegstelle zu stark vernachlässigt. Als Beispiel sei Niemands Untersu-

Impulse für Seelsorger

«Aus verschiedenen Blickwinkeln ...»

Paula Lotmar / Edmond Tondeur
Führen in sozialen Organisationen
 Ein Buch zum Nachdenken und Handeln
 1989, 259 Seiten, 8 graphische Darstellungen, geb. DM 69.-

Dieter Wartenweiler
Sozialarbeit – Seelenarbeit
 Eine berufliche Herausforderung
 165 Seiten, kart. DM 46.-

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung

Neuerscheinungen zum Thema Glaube und Vernunft:

Kurt Wuchterl
Analyse und Kritik der religiösen Vernunft
 Grundzüge einer paradigmabergangenen Religionsphilosophie
 1989, 309 Seiten, kart. DM 29.80

Walter Bodmer
Glaube oder Vernunft ?
 Versuch einer rationalen Deutung biblischer Lehren
 1990, 244 Seiten, kart. DM 41.-

Haupt

Verlag Paul Haupt Bern und Stuttgart

chung der markinischen Doppelausdrücke angeführt (69–74). Er kommt hier zu dem Ergebnis, daß die übereinstimmende Vereinfachung der Seitenreferenten mit fast einem Drittel der Belegstellen auffällig hoch sei und daher nicht für Eigenredaktionalität spräche. Dabei bleibt jedoch unberücksichtigt, daß die übereinstimmende Streichung des einen oder anderen Teils eines Doppelausdrucks oft sachlich naheliegt (vgl. Mk 2,25; 6,4; 12,14; 14,43) oder durch eine Doppelüberlieferung in Q bedingt ist (vgl. Mk 1,12f; 3,26; 3,29b). — Die so näher betrachteten Belegstellen stellen die gesamte Anwendung des statistischen Verfahrens durch den Autor in Frage: Wird hier die Statistik nicht zu einem fast beliebig ausdeutbaren Mittel der eigenen Argumentation?

3. Niemand vermag ein „Gesamtprofil“ des Redakteurs Dmk zu zeichnen. Ein Hauptargument ist dabei für ihn die sogenannte „Relativität“ der agreements (s. o.). Die Bezogenheit der agreements auf den Mk-Text ist jedoch ein schwaches Argument: je größer die Relativität ist, desto weniger kann ihr gleichzeitiges Auftreten bei Mt und Lk verwundern. Muß nicht auch bei diesen Mk-Bearbeitern mit Relativität zu Mk gerechnet werden?

Trotz vieler weiterführender Einzelbeobachtungen (vgl. besonders die überzeugende motivkritische Analyse zu Mk 9,3) und der verdienstvollen Zusammenstellung umfangreichen Materials zur Diskussion der minor agreements in der Verklärungsperiode vermißt man bei der Lektüre von Niemands Werk wirklich zwingende Argumente für seine Hauptthese, die Dmk-Hypothese. So wie der eigenredaktionellen Erklärungsweise vorgeworfen wird, die minor agreements wegerklären zu wollen, hat man bei Niemand den umgekehrten Eindruck, er bemühe sich unermüdlich, mögliche Eigenredaktionalität wegzuerklären. Entsprechend ist sein Gesamtergebnis im wesentlichen ein Negatives. Selbst wenn man dem Verfasser in der Abwehr der eigenredaktionellen Erklärungsmodelle zustimmen könnte, wäre das Postulat des zweiten Markus noch nicht bewiesen: Welches ist die „echte positive Plausibilität“ für die Dmk-Hypothese?

Oldenburg

Folkert Fendler

■ BAUDLER GEORG, *Jesus erzählt von sich. Die Gleichnisse als Ausdruck seiner Lebenserfahrung.* (TB 1616). (127). Herder, Freiburg im Breisgau 1989. Kart. DM 9,90.

Kurz nach dem Erscheinen der zweiten Auflage von „Jesus im Spiegel seiner Gleichnisse“ legt der Aachener Religionspädagoge nun sein Gleichniswerk in stark gekürzter Form als Herder Taschenbuch vor. Der Autor will mit diesem Bändchen „(nach einer kurzen theologischen Einführung), unbeschwert von theologischen Auseinandersetzungen und von methodisch-didaktischen Fragestellungen, Jesus in seinen Gleichnissen von sich erzählen lassen“ (8). Wer sich rasch und ohne einschlägige Vorkenntnisse über die Gleichnisse Jesu (bzw. über die zentralen Inhalte seiner Botschaft und vor allem über Jesus selbst) informieren will, wird gerne und mit viel Gewinn zu dieser Kurzfassung greifen.

Rohr

Franz Kogler

T H E M A K I R C H E

■ HÄRING BERNHARD, *Meine Erfahrung mit der Kirche.* (240). Herder, Freiburg 1989. Geb. DM 28,—.

Dieses Buch ist durch ein großangelegtes Interview entstanden. Damit wurde die gleiche Technik gewählt, wie z. B. bei den Interviews mit Kardinal Ratzinger, Kardinal König, Yves Congar u. a., die auch in Buchform erschienen sind. Diese Literaturgattung gibt sehr viel Persönliches des Interviewten wieder, läßt andererseits Systematik vermissen und gewichtet Probleme subjektiv.

Das Buch wird aus mehreren Gründen großes Interesse finden, da es ein Stück jüngster Kirchengeschichte darstellt, das Leben und das Lebenswerk Bernhard Häring sehr persönlich schildert und schließlich durch die Dokumentation des Briefverkehrs zwischen P. Häring und der Glaubenskongregation wichtige Einblicke in eine die gesamte Kirche bewegende Auseinandersetzung gibt.

Häring läßt sehr offen hinter die Kulissen des Konzilsgeschehens blicken. Er beginnt mit einem Pauschalurteil, daß es nämlich sein Interviewer, der bekannte Journalist Dr. Gianni Licheri war, der die Wahl Siris zum Nachfolger Johannes Pauls I. verhinderte, weil er dessen Vorsatz publizierte, „all die Fehler und Irrtümer des Konzils“ wiedergutmachen zu wollen (S. 8). Häring, der persönlich in vielen Konzilskommissionen mitarbeitete, schildert sehr anschaulich das Klima in der Vorbereitungskommission, in den Arbeitskreisen und in der Konzilsaula selbst. Sein Detailwissen und seine Personenkenntnis lassen etwas von der dramatischen Auseinandersetzung verschiedener Richtungen und theologischer Schulen erahnen. Über das Konzil hinaus führen die interessanten Aussagen zur Entstehungsgeschichte der Enzyklika „Humanae Vitae“ (84–104). Das weitreichende Interview zeichnet ferner ein sehr lebendiges Bild des Menschen, des Priesters und Wissenschaftlers Bernhard Häring. Berührend ist die Schilderung seines Weges zum Priestertum, die Auswahl des Ordens und wie er später — eigentlich gegen seinen Willen — nur aus Gehorsam, zur Wissenschaft kam. Vielleicht hat er gerade deshalb die Verbindung der Theorie zur Praxis nie verloren. Seine wissenschaftliche Tätigkeit hat er immer als Hilfe für den Menschen, als Unterstützung der Seelsorgearbeit verstanden. Mit großem Interesse kann man verfolgen, wie er auch in seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen gewachsen ist, nicht zuletzt durch die Zeitereignisse in Welt und Kirche. Häring ist so der Moralprofessor für Tausende angehende junge Priester geworden, war Beichtvater für unzählige Gläubige, dozierte nicht nur in Hochschulen in vielen Ländern, sondern gab 1964 der römischen Kurie auch Fastenexerzitien (84).

Am meisten betroffen ist man wohl beim Lesen des Briefverkehrs der Glaubenskongregation im Rahmen des Lehrprozesses gegen P. Häring wegen seines Buches „Etica Medica“ und verschiedener Aussagen zu „Humanae Vitae“ und zum römischen Dokument „Persona Humana — Über einige Fragen der Sexual-